

8.

1877. 2. September.

Festrede zur Feier des Sedantages.

Verehrte und liebe Festgenossen! Die Vereinigung, welche zum erstenmal es unternommen hat, der Feier des 2. September in unsrer Stadt einen den weitesten Kreisen zugänglichen Mittelpunkt zu bieten, hat mir den ehrenvollen Auftrag erteilt, die festliche Versammlung hier mit einem kurzen Wort zu begrüßen. Und so sehr ich auch Wert darauf gelegt habe, dass diese Veranstaltungen aus dem freien Antriebe und Schaffen unsrer Bürger hervorgingen, so habe ich doch die Gelegenheit, bei solchem Anlasse zu meinen Mitbürgern reden zu dürfen, gern ergriffen, weil ich ja weiss, dass es nicht meine Aufgabe sein kann und zu sein braucht, Sie zu belehren und aufzuklären über die Bedeutung des heutigen Tages, sondern dass ich nur mit einfachem Worte auszusprechen habe, was in unser aller Herzen lebt.

Und so lassen Sie mich denn in Ihrem Namen rasch beseitigen, was unser Fest nicht ist. Unser Fest ist nicht ein Fest gewöhnlicher Fröhlichkeit, die nur schicklichen Anlass zu Festen sucht; nein, fröhlich soll es sich hoffentlich entwickeln hier im Grünen, aber dieser Frohsinn wurzelt in ernsten Gedanken, mit denen wir heute der Erinnerung an thränenreiche und doch so unendlich grosse Tage lauschen. Unser Fest ist aber auch nicht ein Fest nationaler Eitelkeit und Ruhmsucht. Was Fichte einst in den Zeiten unsrer tiefsten Erniedrigung von den Anbetern der Ehre und des Nationalruhmes gesagt: „Die deutsche Klarheit hat vorlängst bis zur unerschütterlichen Überzeugung eingesehen, dass dieses leere Trugbilder sind, und dass keine Wunde und keine Verstümmelung des Einzelnen durch den Ruhm der ganzen Nation geheilt wird“, dieses Wort, es gilt hoffentlich, oder ich darf sagen Gott sei Dank, auch noch in den Tagen, wo wir uns wieder erhoben haben zu einer Höhe, in der die Versuchung zu solcher Ruhmsucht an uns herantreten könnte. Nein, unser Fest soll nichts sein als ein Dankesfest, des Dankes gegen den Höchsten,